

Erscheint wöchentlich 6 mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponygasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4 mal gesaltene Petitzeile bei
einmaliger Einrückung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jedes-
malige Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
sigelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Sternengasse Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 5.

Samstag 8. Januar 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 7. Januar.

Die ganze Aufmerksamkeit ist der innern Politik zugekehrt und concentrirt sich um die handelspolitischen Verhandlungen in der Hauptstadt. Doch sowohl der Verlauf, als das bisherige Ergebnis der Conferenzen hüllt sich in ein tiefes Geheimnis, darum sind alle in dieser Richtung bisher aufgetauchten Meldungen mit großer Reerve aufzunehmen. Die Besprechungen haben am 5. und fortsetzungsweise am 6. Januar, — wie bisher — in der Wohnung des Grafen Andrassy stattgefunden und sollen heute zu Ende gehen, damit es den Ministern ermöglicht wird, Abends die Rückreise nach Wien anzutreten, allwo den bisherigen weitere Beratungen folgen werden.

Heute hat auch ein gemeinsamer Ministerrath unter Vorsitz Sr. Majestät stattgefunden, wie dies von Anfang an in Aussicht genommen war, jedoch zweifelhaft blieb, bis die Beratungen Positives zu Tage förderten, was dann dem gemeinsamen Ministerrathe unterbreitet werden konnte.

Graf Andrassy nahm wiederholt Audienz bei Sr. Majestät. Sie währte eine volle Stunde und der Vortrag Sr. Excellenz dürfte auch den Gang und die Ergebnisse der zwischen den Ministern beider Staaten unter seiner Theilnahme stattgefundenen Conferenzen umfaßt haben.

Das Diner, welches gestern beim Ministerpräsidenten Tisch stattfand, hielt die österreichischen Minister bis nach 10 Uhr Nachts im Palais des Ministerpräsidenten zurück. Die ungarischen Minister verblieben nachher noch bis 12 Uhr beisammen.

Handelsminister Chlumetzky wird seine Anwesenheit in Budapest gleichzeitig zur Besprechung und womöglich endgiltiger Austragung einiger schwerwiegenden Eisenbahnangelegenheiten benützen, welche den Gegenstand längerer Verhandlungen zwischen der österreichischen und ungarischen Regierung bilden. Auch die Frage der Trennung des Südbahnnetzes soll eingehend besprochen, und womöglich die Prinzipien gemeinsam festgestellt werden.

Hofrath Schwegel, der die Zollverhandlungen am 10. d. in Rom wieder hätte aufnehmen sollen, wird, durch die handelspolitischen Verhandlungen aufgehalten, wahrscheinlich erst später und mit ihm auch der Vertreter, Ministerialsekretär Stefan Andreanffy, nach Rom reisen.

Lord Derby und der Militarismus.

(Schluß.)

Die jetzt grassirende Herrschaft des Militarismus stammt aus den Zeiten der größten politischen und socialen Verkommenheit; Preußen ist es, welches auch hiermit den Anfang gemacht hat, indem es durch die Conscription einen Theil seines Landvolkes ohne jeden Rechtstitel zum Soldaten einsetzte.

Erst in unserer neuesten Zeit, da alles Gefühl und Verständnis für Recht und Freiheit verloren gegangen sind, da man die gleiche Sklaverei für gleiche Freiheit erklärt, kann man die Anvrüche der allgemeinen Dienstpflicht erträglich finden. Noch vor einem halben Jahrhundert schrieb von Haller in seiner „Reformation der Staatswissenschaften“: „Ob der König befehlsgemäß der Staat berechtigt sei, seine Unterthanen auch mit Gewalt zum Kriegsdienste und auch im Bedenke den Verdienst zu zwingen, selbige zu diesem Ende nach dem Besten des

zuhaben und diesen Zwang sogar auf alle Klassen und Stände auszuüben, mithin höhere, freiwillige und bestimmte Dienste einseitig in schlechtere, gezwungene und unbestimmte zu verwandeln, oder gar durch Advolatorien seine geweihten, in fremden Landen ruhig angelegenen Unterthanen unter Bedrohung mit strenger Strafe zum Kriegsdienste zurückzurufen: das ist eine Frage, die sich nach den gefundenen Begriffen des Staatsrechtes und der wahren Natur der fürstlichen (besser staatlichen) Gewalt freilich nicht bejahen läßt.“ Haller setzt hinzu: der Körper der Unterthanen sei nicht Eigenthum des Staates, sondern gehöre einem Jeden als das erste ihm von der Natur gegebene Gut. „So wenig ein Privatherr berechtigt ist, alle von ihm abhängigen Menschen wider ihren Willen zu den nämlichen Diensten zu zwingen, z. B. einen Pächter zum Tagelöhner, einen Hofmeister zum Lakaien zu machen, so wenig kann ein Fürst ohne Mißbrauch der Gewalt dazu befugt sein.“

Warum wendet man „das freisinnige und gerechte Princip der allgemeinen Dienstpflicht nicht auch auf das weibliche Geschlecht an, und rekrutirt daraus Marktenderinnen, Köchinnen, Bataillonswäscherinnen, Spitalwärterinnen? Die Preußen, nachdem sie die edlen, freiwilligen Dienste der barmherzigen Engländer ganz im Geiste ihrer „freisinnigen“ Militarismus von sich gestoßen, sollten keinen Anstand nehmen, sich den nöthigen Ersatz durch Rekrutierung zu verschaffen. Vielleicht aber überlassen sie das ihrem natürlichen Nachfolger und Erben, der Socialdemokratie.

Wenn Jemand wirklich an der lächerlichen Fiction unserer allgemeinen Freiheit und Gleichheit festhalten will, um damit die Forderung zu rechtfertigen, daß unsere ganze männliche Jugend die geistige Atmosphäre der Kaiserne und die kulturelle Erziehung des Corporals in sich aufnehme; wenn man hier durch das Postulat der allgemeinen Wehrpflicht zu begründen glaubt, so bleibe man doch auch wirklich bei der Wehrpflicht stehen; bei der Wehrpflicht, bei der Verteidigungspflicht, der Defensivpflicht gegen einen andringenden Feind. Jetzt aber büdet der Vorurtheil seinem Volke und damit allen Völkern Europa's eine bis zur Höhe der Eroberungspflicht gehende Leistung auf. „Wenn der konstitutionelle Absolutismus unserer Tage seine ungeheuren Heere mit der angeblichen Wehrpflicht beschönigt, so spielt er eben mit den Worten, baut er auf eine hypothetische, d. h. nur im vor kommenden Falle verpflichtende Prämisse eine positive und absolute Forderung, welche meilenweit darüber hinausgeht, die in alle bürgerlichen Verhältnisse eingreift und dem Bürger beständig und bleibend abverlangt, was er nur unter gewissen, höchst seltenen Umständen zu leisten verpflichtet wäre.“ („Der europäische Militarismus v. Annunarius Döfeg.“) Solche höchst seltene Zustände schwebten dem Naturrechtslehrer Hugo Grotius vor, als er schrieb: „Es ist kein Zweifel, daß man naturrechtlich alle Unterthanen zum Kriege beziehen kann.“ Doch jetzt er alsbald einschränkend bei: „Aber gewisse Unterthanen sind durch spezielles Gesetz militärfrei, wie z. B. ehemals die Sklaven zu Rom, und jetzt überall die Kirchendiener; jenes Gebot (der allgemeinen Kriegspflicht) ist jedoch, wie alle derartigen Gebote, nur vom Ausnahmefall der höchsten Noth zu verstehen.“ Der große Irrthum unseres heutigen Staates liegt nun darin, daß er für gewöhnliche Zeiten das vorschreibt, was nur in außerordentlichen, höchst seltenen Vorkommnissen zu leisten ist; daß er den Ausnahmefall zur

Regel macht, und alljährlich die ganze geistige und physische Macht der Nation zu einem Zwecke verwendet, welcher höchstens in vielen Jahrhunderten einmal praktisch werden kann oder werden sollte. Geben wir schließlich noch einen Auspruch des Bischofs Ketteler von Mainz, welcher sagt: „Ein Volk in Waffen, und zugleich Beibehaltung des Systems der stehenden Heere, heißt eigentlich ein ganzes Volk in ein stehendes Heer verwandeln, und noch näher, ein ganzes Heer in steter Kriegsbereitschaft halten. Das sind aber krankhafte und auf die Dauer unerträgliche Zustände. Was die jetzigen Heere wirklich dem Volke kosten, ist nicht zu berechnen, da der schon an sich enorme Militäretat doch nur einen Theil der Unkosten des Heeres repräsentirt, indem noch viele Leistungen der Einwohner und der Gemeinde nebenher gehen, welche nicht mit in Rechnung kommen. Noch weniger aber läßt sich berechnen, was in Zukunft solche Heere kosten werden, da ja bezüglich der Rüstungen eine Art Wettrennen unter den großen Nationen Europas stattfindet. Jede Verbesserung einer Waffe macht sofort alle Waffen in Europa derselben Art unbrauchbar. Solche Lasten an Menschen und Geld überschreiten weit Alles, was der Staat von seinen Angehörigen zu fordern berechtigt ist.“

Es will uns fast scheinen, als hätte die „Reform“ sich durch die insipiden Agitationen liberaler österreichischer Abgeordneter und komischer Stadtväter aus ihrer habituellen, kühlen Verständigkeit herausgeschreckt und zur Verherrlichung der allgemeinen Wehrpflicht verführen lassen, zu deren Preis sie sich sogar auf die Helden der Ilias, auf Griechenland und Rom bezieht. Jene Agitationen sind durch ihre handgreifliche Albernheit und Persiflage gerichtet, indem sie den Bedrohten verlocken wollen, die nothgedrungen ergriffene Waffe beiseite zu legen; man darf ihretwegen sich nicht an der Wahrheit und prinzipiellen Correctheit unbewußt veründigen.

Was sich heutzutage ein Katholik gefallen lassen muß.

Der „Grenzboten“ bespricht in einem Artikel in Nr. 1078 die Auflösung der französischen Nationalversammlung, von welcher der Artikel sagt, daß sie stets das Böse gewollt und doch oft genug dazu gezwungen war, das Gute zu thun. In dieser Schilderung der abgelaufenen Thätigkeit der Nationalversammlung sind die Worte zu lesen: „Dieselbe Körperlichkeit, welche die Freiheit des Unterrichts todtzuschlug und die französische Jugend den Schergen des römisch-hierarchischen Despotismus auslieferte u. s. w.“

Für denjenigen unserer Leser, der die Ereignisse in der französischen Nationalversammlung nicht mit ganzer Aufmerksamkeit begleitete, als es sich um die Errungenschaft der „Unterrichtsfreiheit“ handelte, oder seither jene Ereignisse vergessen hat, sei es uns gestattet, zur Verständlichkeit Einiges aufzufrischen.

Der durch die französische Revolution gebildete Staat usurpirte im Sinne eines Danton und Robespierre die Erziehung der Jugend, und wenn auch die blutige Strenge dieser Usurpation, die jedem Vater bei Todesstrafe gebot, seine Kinder dem neugeschaffenen Moloch, genannt „der revolutionäre Staat“, zu übergeben, mit der Schreckensregierung fiel, so blieb doch die Idee. Unter dem Consulate

wurde die „Lehrfreiheit“ decretirt, der gemäß es allen Bürgern gestattet sein sollte, öffentliche Lehranstalten zu gründen. Damit aber die Wahrheit und die echte Freiheit diese Bestimmung nicht für sich benützen könne, wurde von Jedem, der von der Lehrfreiheit Gebrauch machen wollte, ein Nachweis seines „Civismus“ verlangt, d. h. ein Nachweis seiner Feindschaft, gegen Monarchie, Adel und Priesterschaft. Napoleon I. war der Schöpfer des durch die Universität ausgeübten staatlichen Schulmonopols, dem im J. 1833 die Volksschule, im J. 1839 auch die geistlichen Mittelschulen unterworfen wurden. Seit diesem Attentat auf die letzte Citadelle kirchlicher Lehrfreiheit, welche ganz und gar aus der Schule ausgewiesen werden sollte, hat der Kampf zwischen den christlichen und den unchristlichen Volkselementen in Frankreich bis auf die Tage der neuesten Zeit fortgedauert. Die christlichen Elemente haben die Widersacher mit ihrer eigenen Waffe bekriegt und Lehrfreiheit im Namen des vom Staate selbst decretirten Principes der „Lehrfreiheit“ gefordert und die unchristliche staatliche Bevormundung der christlichen Lehre zu beseitigen gesucht, wenn die Lehre überhaupt „frei“ sein sollte.

Im August des vorigen Jahres hat dieser Kampf sein Ende erreicht, die französische Nationalversammlung nahm ein Gesetz an, welches, dem Principe der vom Staate selbst gegebenen Norm getreu, den christlichen Unterricht frei gegeben hat.

Der Sieg war zu Gunsten der katholischen Kirche, zu Gunsten der katholischen Sache entschieden, und die Bischöfe Frankreichs schritten im Vereine mit den Laien mit einer beispiellosen Opferwilligkeit an die Gründung katholischer Universitäten und Schulen, an welchen die katholische Lehrfreiheit, frei vom staatlichen Zwange, die Erziehung der Jugend Frankreichs begonnen hat.

Auf diesen Umstand spielen die geflügelten Worte des Artikels im „Grenzboten“ an, welcher die französische Nationalversammlung beschuldigt, die Freiheit des Unterrichts todtgeschlagen und die französische Jugend den Schergen des römisch-hierarchischen Despotismus ausgeliefert zu haben. Die historische Unwahrheit und den liberalen Widerspruch in diesen Worten wollen wir nicht weiter unteruchen. Wenn man die kurze Darstellung erwägt und die Consequenzen in der Forderung der christlichen Volkselemente Frankreichs angeht, der einmal aufgestellten Unterrichtsfreiheit würdigt, so richten sich solche Worte durch sich selbst.

Uns liegt vor Allem die Pflicht ob, dagegen das Wort zu erheben, daß man in einem Staate von überwiegend katholischer Bevölkerung katholische Lehrer des weltlichen und geistlichen Standes als Schergen des römisch-hierarchischen Despotismus, unter welchem die Kirche selbst gemeint ist, hinstellt; dafür zu sorgen, daß man das katholische Priestertum, beziehungsweise dessen einzelne Träger in ihrem heiligen Berufe um die Erziehung der Jugend nicht in so brutaler Weise öffentlich beschimpft. Zwar wird die Wahrheit nicht zur Lüge, wenn man sie eine Lüge schilt, der „Edele“ wird nicht gemein, wenn ihn der Gemeine schmäht; aber es handelt sich um das gute „Recht“, das in einem geordneten Staatswesen unter dem Schutze des Gesetzes Jedermann für sich in Anspruch nehmen darf, daß ihn nicht der Erste Beste mit seinem Schmutze besudelt und begeißelt!

Oder sollte die katholische Kirche, der katholische Priester und Laie das Einzige sein, was mit schrankenloser Wuth überfallen und mißhandelt werden darf? Was würde der Protestant dazu sagen, wenn man seine Pastoren Schergen des mit irgend einem unsauberen Epitheton ausgestatteten Protestantismus nennen würde, etwa des preussischen, da ja heute Protestantismus und Preuenthum sich gegenseitig decken? Was würde der Jude sagen, wenn man seinen Rabbiner zu einem Schergen des Judenthums erniedrigte?

Wir kennen den Schreiber jenes Artikels und glauben zu wissen, daß er Protestant ist. Würde nicht schon der Anstand allein, der jedem „gebildeten“ Manne zur Pflicht gemacht ist, verbieten, sich einer solchen Ausdrucksweise zu bedienen, besonders dann, wenn die verschiedene Confession diese Pflicht noch vermehrt? Gewiß würde auch die Redaction jenes Blattes nur eine Pflicht erfüllt haben, wenn solche Ausdrücke

eines rohen Sinnes von ihr gestrichen worden wären! Wir wollen uns diese Schreibweise eines protestantischen Journalisten für künftige Fälle wohl gemerkt haben, und zum Schlusse unserer Entrüstung und dem Abscheu in der Hoffnung Ausdruck geben, daß jeder denkende und fühlende Mensch ihn mit uns theilt, und daß die Staatsanwaltschaft im Sinne der Preßgesetze ihres Amtes warten wird, um solche journalistische Ergüsse gegen eine geistlich anerkannte Religion, ihre Institutionen und Priester einer verdienten Ahndung zu überantworten!

Politische Uebersicht.

Preßburg, 7. Januar.

In Oesterreich beschäftigt sich die gesammte Presse in erster Linie mit den Pesther Conferenzen, von welchen sie einen vollständigen Sieg Ungarns und eine Niederlage des Ministeriums Auersperg befürchtet. Für den Fall eines günstigen Verlaufes der Pesther Conferenzen erwartet man in den nächsten Tagen mit vollster Bestimmtheit die Publication des Gesetzes über die Errichtung des Verwaltungsgerichtshofes und damit gleichzeitig die Ernennung der Functionäre dieses Tribunals. Die viel umworbene Stelle des Präsidenten bliebe dann unbesetzt. Senatspräsidenten sollen die Herren Stehlin, Sectionschef im Ministerium des Innern, und Tierlinger, Sectionschef im Finanzministerium und der Erstgenannte mit der Leitung der Präsidentschaft beauftragt werden.

Ende nächster Woche, Freitag, den 14. d., hält das Herrenhaus eine Sitzung, um das Klostergesetz und das Alttholsteingesez zu erledigen. Betreffs des letzteren empfahl die Commission Uebergang zur Tagesordnung; indeß erwartet man aus der Mitte des Hauses die Einbringung eines Antrages auf motivirte Tagesordnung; es heißt, Herr von Lichtenfels werde denselben stellen. Allen anders lautenden Nachrichten entgegen hält unser Wiener Correspondent seine schon früher mitgetheilte Nachricht aufrecht, daß in Wien noch keinerlei Verhandlungen über eine Trennung des österreichischen Bisthumsanteils von der Diocese Breslau stattgefunden haben, und daß in den maßgebendsten geistlichen und staatlichen Kreisen von der ganzen Angelegenheit nichts bekannt ist. Es dürfte demnach auch die Nachricht der „Tiroler Stimmen“ aus Rom, 30. Dezember, daß die fragliche Trennung eine ausgemachte Sache sei und deren Durchführung ziemlich nahe bevorstehe, kaum aus vollkommen verlässlicher Quelle stammen. Die Besetzung des erzbischöflichen Stuhles von Wien dürfte nach der Mittheilung desselben Correspondenten noch ziemlich lange auf sich warten lassen, denn das Ministerium ist mit seiner Absicht, ein abgekürztes Verfahren einzuhalten, nicht durchgeurtheilt, die Angelegenheit wird den gewöhnlichen ziemlich langwierigen bürokratischen Weg gehen, auch wird, wie es im Concordat vorgehien war, der Rath der Bischöfe der Kirchenprovinz eingeholt werden. Daß Mgtr. Kutschker die meisten Chancen hat, darüber herrscht in kirchlichen und staatlichen Kreisen fortwährend nicht der geringste Zweifel.

Während Herr v. Luz in Baiern noch immer mit der Mafel der Lüge in seinem Ehrenhandel mit dem Bischof Senestrey von Regensburg behaftet ist, sinnt er schon wieder auf eine neue Beleidigung und Kränkung des katholischen Baiernvolkes. Da es ihm gelungen, den erzbischöflichen Stuhl von Bamberg mit einem Manne zu besetzen, welcher in dem fraglichen Ehrenhandel eine mehr als zweideutige Rolle spielt (im Uebrigen aber, wie wir zu Gott hoffen dürfen, seinen bischöflichen Pflichten noch nicht untreu werden wird), bereitet er gegen den bischöflichen Stuhl von Würzburg einen noch viel empfindlicheren Schlag vor, dessen Kunde die dortigen katholischen Kreise in große Aufregung versetzt hat. Als Nachfolger des verstorbenen Bischofs Reismann wird nemlich allen Ernstes ein Mann genannt, der nach einstimmigen Urtheilen von Clerus und Volk alle Eigenschaften besitzt, um nicht Bischof zu werden. Er war früher Zuchthausgeistlicher in München und ist jetzt Pfarrer in der Nähe von Würzburg. Seine gläubigen Pfarrkinder perhorresciren ihn und erblicken in ihm, wie man der „Germania“ aus

Würzburg schreibt, „das größte Kreuz, das ihnen die Vorsehung seit Menschengedenken auferlegt hat.“ An eine Bestätigung Seitens des apost. Stuhles wäre natürlich nicht zu denken. Sollte der Betreffende trotzdem zum Bischof ernannt werden, dann hätte es Herr v. Luz offenbar darauf abgesehen, den „Culturkampf“ mit Gewalt nach Baiern zu verpflanzen, um sich selbst im Sattel zu halten.

Die Pariser republikanischen Blätter veröffentlichen eine Rede, welche Herr Jules Simon letzten Freitag in der Abschiedssitzung der gemäßigten Linken gehalten hat. Jules Simon kann als das Sprachrohr des alten Thiers betrachtet werden, dessen intimer Freund er ist, und Thiers ist ohne Zweifel das eigentliche Haupt der gemäßigten Linken; aus diesem Grunde verdient Jules Simons Rede immerhin einige Beachtung und wir glauben folgende Stelle aus derselben besonders hervorheben zu sollen:

„Sind wir die Feinde der Religion? Die wahren Feinde der Religion sind diejenigen, welche sich mit Gewalt aufdrängen oder sie durch albernen Aberglauben entehren wollen. Fortan wird es keine Religion mehr geben, die sich nicht auf die Freiheit stützt, und die Freiheit sind wir. Wir wollen durchaus, daß Frankreich in der Welt den gefunden Sinn, die Vernunft, die Freiheit, nicht aber die Unduldsamkeit und den Fanatismus vertrete. Wir verdammen die Unduldsamkeit bei den Anderen und hüten uns, selbst darein zu verfallen. Wir verbürgen einem Jeden die freie Uebung seiner Religion: es ist dies der einzige Schutz, den eine Religion annehmen kann, der einzige, auf den sie ein Recht hat. Wir sind für einen Jeden, der nicht mit Blindheit geschlagen ist, die wahren Freunde der Religion, wie wir die wahren Freunde des Eigenthums und der Familie sind.“

Das ist echte Freimaurerheuchelei. Während ihr Mund von Toleranz überfließt, sinnen sie nur auf Unterdrückung der katholischen Religion, die sie als Fanatismus und „albernen Aberglauben“ verlästern, und jeder freien Religion derselben.

Privatbriefe aus Constantinopel melden, daß die Türkei in der Stille rüstet. Viele hochstehende Offiziere versichern, daß der Ausbruch eines schweren Krieges nicht lange mehr auf sich warten lassen werde. Mätker und Lieferanten haben bereits angefangen, mit Begierde Lieferungsverträge für Waffen, Kriegsmaterialien und Monturstücke durch Bestechungen zu erhaschen, und Versprechungen für neue Anordnungen aller Art sind an der Tagesordnung. Alles ist in Aufregung und Unruhe, als ob der Feind schon im Anmarsch wäre. Viele exilirte Polen und Persönlichkeiten anderer Nationalitäten sind bereits angekommen und andere kommen täglich an, um dem Sultan ihre Dienste anzubieten, da es gegen Rußland gehen soll. Die zahlreiche fremde Bevölkerung in Pera und Galata zittert vor dem Gewitter, welches sich über ihrem Haupte zusammenzieht.

Tagesneuigkeiten.

* („Kronprinz-König Rudolph.“) Unter dieser Ueberschrift bringt die „Deutsche Ztg.“ in Wien folgende Senations-Nachricht: Von streng verlässlicher Seite kommt uns die Nachricht zu, daß eine kleine Anzahl hochgestellter, mit den Kreisen des Hofes in naher Beziehung stehender ungarischer Parteigänger den Entschluß gefaßt habe, die Krönung Sr. kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen von Oesterreich zum Könige von Ungarn zu betreiben. Dieser Act soll noch im Laufe dieses Jahres vollzogen werden; es soll in den beiden Häusern des ungarischen Reichstages bald nach dessen Wiederzusammentritt eine Loyalitäts-Rundgebung in Szene gesetzt werden, durch welche dem Könige Franz Joseph die allerunterthänigste Bitte unterbreitet würde, zur baldigen Krönung seines erlauchten Sohnes und einstigen Thronfolgers zum apostolischen Könige die allerhöchste Zustimmung zu ertheilen. (Es scheint hiemit eine tendenziöse Marmorierung der öffentlichen Meinung in Cisleithanien beabsichtigt zu sein. Die Redaction.)

* (Berichtigung.) Vom Provinzial des Jesuiten-Ordens geht dem „N. N.“ folgendes Schreiben zu: „Geehrte Redaction! In einer der letzten Nummern Ihres geschätzten Blattes erdient ein

Wiener Brief, in welchem den Jesuiten Einflussnahme auf die Besetzung des Wiener erzbischöflichen Stuhles zugeschrieben wird. Gegen diese im Tone sehr entschiedener Behauptung gehaltene Mittheilung bin ich im Interesse meines Ordens gezwungen, mit einem ebenso entschiedenen Dementi aufzutreten, und ich erkläre hiermit, daß die betreffende Mittheilung, insofern sie sich auf den Jesuiten-Orden bezieht, falsch und unbegründet ist. Weit dem Ersuchen, dieser Erklärung in ihrem geschätzten Blatte Raum geben zu wollen, bin ich etc. Wien, 1. Januar. Emil S. J. Bülow, Provinzial der österreichisch-ungarischen Provinz der Gesellschaft Jesu.

„Relet Népe“ bemerkt zu dem Schreiben, daß die erwähnte Mittheilung nicht in einem Briefe, sondern in einem Telegramm enthalten war, welches in später Nachstunde anlangte und so der kontrollierenden Beurtheilung der Redaction entging.

(Salinenbrand.) Man schreibt aus Krakau, 4. d.: Ein am Schlusse des abgelaufenen Jahres in dem Bockniaer Salzbergwerke stattgehabtes Brandunglück, dem eine bis nun noch nicht genau eruirte Menschenzahl zum Opfer fiel, hatte gestern in der Mittagsstunde ein in der That furchtbar tragisches Nachspiel, das hier in allen Kreisen den schmerzlichsten Eindruck und allgemeine tiefe Theilnahme hervorrief. Was die Entstehungs-Ursache des Brandes und den Grund des gestrigen Unglücks betrifft, cursiren hierüber mannigfache Versionen, von denen die folgende Mittheilung am glaubwürdigsten zu sein scheint: Ein Bergmann, der am 30. v. M. in dem 250 Klafter tiefen Schacht „Weiß“ mit dem Reinigen irgend eines Gegenstandes beschäftigt war, hat einen angezündeten Fetz unvorsichtigerweise in einen Kasten geworfen, das Feuer theilte sich dem Kasten und hierauf den Holzbalken im Schachte mit. Auf diese Weise entstand der Brand. Um die Ausbreitung des Feuers im Innern des Bergwerkes zu hemmen, wurden sämmtliche an den vielen Abtheilungen des Schachtes befindlichen Oeffnungen vermauert. In diesen Abtheilungen befanden sich eben sechs oder acht Arbeiter, die so den Erstickungstod erlitten. Zum Zwecke der Eruirung des durch den Brand herbeigeführten Zustandes des gedachten Schachtes kam gestern mit dem Frühzuge der Ober-Finanzrath Herr E. Windakiewicz aus Lemberg in Bocknia an. Gegen 9 Uhr Vormittags begab sich derselbe in Begleitung des Bergathes J. Furdzit und zweier Bergleute mittelst der sogenannten Aufzugmaschine in den erwähnten Schacht. Letztere sollte, wie bestimmt wurde, beim ersten Signal die gedachten Herren unverzüglich nach „oben“ zurückbefördern. Wie nun behauptet wird, wurde auch dieses Signal bald gegeben. Die Aufzugmaschine wurde in Bewegung gesetzt, sie soll aber unglücklicherweise im Innern des Schachtes irgendwo sich verkrampft und so den Dienst versagt haben. Wir wissen nicht, ob diese Behauptung wahr ist. Als man oben um das Schicksal der gedachten im Schachte befindlichen Herren besorgt zu werden anfing, wurden mittelst einer anderen Zugmaschine vier Arbeiter in den Schacht hinunterbefördert. Diese konnten aber die Luft dazwischen nicht ertragen; sie wurden auf ein von ihnen gegebenes Zeichen auf die Oberfläche zurückbefördert und konnten erst nach einer Weile aus ihrer Ohnmacht wieder in's Leben gerufen werden. Adjunkt Zwirner gelang es schließlich mit Aufopferung, an dem Unglücksort tief in den Schacht zu gelangen, und er brachte die betäubende Mittheilung, daß sowohl der Ober-Finanzrath, als auch der Bergath und die zwei Bergleute unten ihren Tod gefunden haben. Gegen 12 Uhr Mittags wurden diese bedauerenswerthen Opfer ihrer Amtspflicht aus dem Schachte hinaufgezogen. Ihre Leichen waren in einem furchtbaren Zustande der Verwesung, so daß vermuthet wird, daß die Verunglückten von der Zugmaschine hinuntergefallen sind, in Folge dessen ihre Gliedmaßen förmlich zertrümmert wurden. Herr Eduard Windakiewicz ist erst vor einigen Wochen Ober-Finanzrath geworden. Er sowohl als der Bergath Herr J. Furdzit hinterlassen beklagenswerthe Wittwen mit zahlreichen unverorgten Kindern.

Localnachrichten.

** (Ernennung.) Die Preßburger k. u. Finanzdirection hat den Candidaten Ladislaus Sporck zum Buchhaltungs-Praktikanten ernannt.

** (Conservirung der Zähne.) Die

erprobten Mittel hiezu, finden unsere geehrten Leser in der Ankündigung des Hrn. Dr. G. Pass, welche in unserem Blatte enthalten ist, um der besten Aufmerksamkeit Aller empfohlen zu werden.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Wiener finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 3. Jänner.

I.

H. C. Es ist keine angenehme Arbeit, die Ergebnisse eines Jahres in einem Berichte zusammenzufassen, wenn diese selbst so wenig Erfreuliches darbieten. Das Jahr 1875 hat in keiner Beziehung, weder auf politischem noch auf volkswirtschaftlichem Gebiete, eine Besserung herbeigeführt. Wer unbefangenen unsere Lage prüft, wie sie bei Beginn 1875 war und wie sie sich beim Schlusse desselben stellt, muß es ohneweiters eingestehen, daß wir in diesem Zeitraume eine weitere Einbuße an Capital und Credit erlitten haben. Der Beweis für diese unsere Anschauung kann auf zweierlei Weise erbracht werden. Es stehen uns hiefür die Ziffern zu Gebote, in welchen der öffentliche Geldmarkt sein Vertrauen und die Mißtrauen auszudrücken pflegt, die Courstabelle, andererseits aber auch jene Vorkommnisse und Daten, welche, unbeeinflusst von dem Treiben des Marktes, lauter und vernehmlicher sprechen, als die variablen Course einer Börse, deren Vorgehen seit langer Zeit schon einer ernstlichen Beachtung kaum würdig befunden wurde.

Wir wollen unsern Jahresbericht damit beginnen, daß wir die Lage unseres Effectenmarktes mit Beginn und Ende 1875 in Betracht ziehen, und vor Allem den Coursstand unserer Bank- und Industrie-Papiere in diesen zwei Zeitpunkten mit einander vergleichen. Die Behandlung unserer Staatspapiere behalten wir uns dabei einem späteren Abschnitte vor. Es standen:

	Assicuranz:			Differenz
	Einlageabtl. Betrag	Ende 1874 fl.	Ende 1875 fl.	
Erste Ungar.	fl. 315	1050	1050	—
Haza	„ 200	38	61	+ 23
Pannonia	„ 300	355	345	— 10
Wiener B. A.	„ 100	62	40 1/2	— 21.50
Unio	„ 300	128	108	— 20
Tisza	„ 100	nicht in Verkehr gekommen.		
Hunnia	„ 200	in Liquidation.		
Victoria	„ 100	die Actien werden an der Börse nicht notirt.		

Mercantile die Actien befinden sich in festen Händen, und wurde kein einziges Stück zum Verkauf angeboten.

Die erste ungar. Assuranz hat auch in dem abgelaufenen Jahre ihrem altbewährten Rufe vollständig entprochen, und sie ist geradezu die einzige Gründung in Ungarn, welche — von der ersten vaterländischen Sparcasse abgesehen, deren Prosperität weniger in der Leitung, als in den Verhältnissen zu suchen ist, welche auf breiter und gesunder Basis aufgebaut, einer verständigen, umsichtigen und ehrlichen Leitung sich erfreuen, das Vertrauen, welches die Actionäre ihr entgegenbrachten, auch gerechtfertigt hat. Wenn sie eine Schuld auf dem Gewissen hat, so ist es die, daß der blühende Zustand dieser Gesellschaft, der hohe Coursstand ihrer Actien, der Einfluß, den sich diese Anstalt unter ihren europäischen Schwesteranstalten zu erringen wußte, und der sie zur maßgebendsten Assuranz Oesterreich-Ungarns machte, eine Unzahl Gründer in Bewegung setzte, welche es dieser Anstalt gleich thun wollten. „Wie sie sich räupert, wie sie buckt“, das hatten sie bald heraus, und so entstand in rascher Reihenfolge eine Anzahl neuer Assuranz, von denen die Hälfte heute nicht mehr besteht, während der andere Rest, mit Ausnahme der mit der ersten eng liierten Pannonia und noch einiger Anstalten, ein Scheinleben fristet, zu schwach, um zu leben, und zum Sterben noch nicht reif.

Nächst der ersten Ungarischen und dieser an solider Gebahrung wohl gleichstehend, rangirt die Wiener Versicherungsgesellschaft, deren Actien gleichwohl eine Einbuße von 21 fl. 50 kr. erlitten, was einem Capitalverlust von 258.000 fl. entsprechen würde. Es sind jedoch die Capitalien und

Reserven dieser Anstalt vollkommen intact und das Sinken der Course rührt nur davon her, daß die Actien sich zum großen Theile in solchen Händen befinden, denen es schwer fällt, ein derartiges Papier lange zu halten, und die es gerne oder ungerne auf den Markt werfen müssen, um sich dessen zu entledigen.

Die „Haza“ hat sich in diesem Jahre wesentlich rehabilitirt und ihre Actien weisen eine Avance von 23 fl. auf. Von der „Victoria“ gelangt sehr wenig in die Oeffentlichkeit, und dieses Wenige ist nicht sehr empfehlenswerth. Die „Tisza“ in Debreczin sucht sich unter ihrer neuen Direction zu sammeln, was ihr um so leichter gelingen dürfte, als ihr neben ehrlichem Willen nun auch gediegene sachkundige Kräfte zur Verfügung stehen. Was die „Mercantile“ betrifft, so hat sich dieses Institut schon von Vorneherein auf eine Basis gestellt, welche ihre Zukunft vor allen Zufällen sicherstellt, indem sie sich an die englische „North British fire Assurance Company“ angeschlossen, welche, über ein Capital von über 42 Millionen verfügend, alle nur zu wünschenden Garantien bietet.

Außer der Gründung der „Mercantile“ haben wir im laufenden Jahre auch noch eine zweite, die Gründung der „Önallás“, zu verzeichnen. Die constituirende Generalversammlung dieser auf das Princip der Wechselseitigkeit gegründeten Anstalt hat vor wenigen Monaten hier stattgefunden, doch hat die Anstalt bisher nichts weiter von sich hören lassen.

Die Einbußen, welche die Besitzer von Assuranz-Actien im abgelaufenen Jahre erlitten haben, betragen ca. 340.000 fl. Es sind jedoch in diese Summe die unqualifizirbaren Actien der „Victoria“, „Tisza“, „Hunnia“ u. s. w. nicht einbegriffen, da dieselben total unanbringlich sind und aus dieser Ursache auch gar nicht ausbezahlt werden.

Vergleichen wir das ursprünglich in Assuranz-Actien angelegte Capital und dessen heutigen Coursverth, so gelangen wir zu folgendem Resultate:

	Gesamt-Einsetzung fl.	Cours mit Ende 1875 fl.	plus fl.	minus fl.
I. Ung. Affec.	945,000	3,015,000	2,070,000	
Haza	1,000,000	315,000		685,000
Pannonia	600,000	690,000	90,000	
Wiener B. A.	1,215,000	546,750		668,250
Unio	600,000	216,000		384,000
	4,360,000	4,782,750	2,160,000	1,637,250

Zur Erläuterung dieser kleinen Zusammenstellung wollen wir nur noch kurz bemerken, daß die mit einem plus von 90.000 fl. verzeichnete „Pannonia“ eine Tochter-Anstalt der I. Ung. Affec. ist und daß ihr Entstehen keineswegs in die Gründungsperiode fällt. Im Uebrigen sind diese aufgestellten Daten selbstredend und bedürfen keiner weiteren Erläuterung.

Der Liberalismus.

Eine populäre Studie.

IV.

(Fortsetzung.)

Im liberalen Staat also genießt die Kirche nichts mehr, als ein leidiges Vereinsrecht, das der Staat nach Belieben gibt, nach Gutdünken beschränkt und nach Willkür wegnimmt. Mit einem Worte: der liberale Staat will Bischof sein und die Kirche soll Staatsdienerin werden.

Das ist die alte, aber in unseren Tagen allgemeine und raffinirter angelegte Idee der gottlosen Philosophenschule aus dem vorigen Jahrhundert, und lautet: „Ecrasez l'infame!“ Nieder mit der Kirche! Was seinerzeit Voltaire geungen, das zwitschern heute seine Jungen! Das ist das Ende vom liberalen Lied, ein Märchen aus alten Zeiten, das kommt hier nicht aus dem Sinn! Der Text ist derselbe, nur die Arie ist heute anders!

Natürlich ist der liberale Staat so klug, daß er nicht mit der Thüre in's Haus fällt, nicht sogleich in seiner vollen Schroffheit auftritt; er geht vielmehr sehr vorsichtig vorwärts, Schritt für Schritt, von Stufe zu Stufe. Glied für Glied muß fallen, denn es geht auf diese Art, wenngleich langamer, aber gewiß sicherer. Würde er auf einmal mit Ungeßüm Alles angreifen, was er im Sinne führt und schließlich ausübt, er würde die Menschen, statt anlocken, abstoßen, statt sie gewinnen, nur empören. Hierin liegt doppelte Gefahr, weil die

List die eigentliche Absicht oder, wie man es modern jagt, die Tendenz verdeckt.

Es ist List, daß der Staatsliberalismus nicht ausjagt, was er im Sinne hat, was er im Schilde führt gegen die Kirche; er sagt nur, ich kümmere mich nicht um sie, oder er sagt: der Staat vor Allem! Es ist List, daß er nicht auf einmal, sondern immer nur halb und halb vorgeht gegen die Kirche. Es ist List, wenn er vorgibt, er müsse den Staat gegen „Pfaffenherrschaft“ schützen. Das ist ein herabgelassener Vorhang für einfältige Leute, damit sie nicht durchblicken, daß die Burg sein gehört, wenn die Kämpen der Kirche ohnmächtig sind.

Um diese früher auf listige Art zu schwächen, läßt der Staatsliberalismus den Boden unterminiren. Er kümmert sich nicht um Religion, darum kann auch toll und voll darauf und dagegen losgezogen werden. Schimpf- und Schandreden werden gedruckt gegen Alles, was uns lieb und theuer, was uns hoch und heilig ist. Gott, Glauben, Sitten, Gewissen, Kirche und kirchliche Einrichtungen, Religion und religiöse Uebungen, Auctorität u. s. w. werden ungehoren und ungestraft verachtet, verachtet, verhöhnt, verschimpft auf alle erdenkliche und mögliche Weise in Bildern, Büchern und Zeitungen, in Schrift, Wort und That, auf Schritt und Tritt, an allen Winkeln und Wegen. Das ist liberal! Ja jemehr dieser Geist in Spott und Hohn ausartet, je mehr Boten und Pöffen er reißt, desto liberaler ist er! Man klatscht ihm mit beiden Händen Beifall in den Theatern!

Es ist kein Staub, der nicht aufgewirbelt, kein Roth, der nicht nachgeworfen, keine Macht, die geachtet, keine Kraft, die nicht angestrengt, keine List, die nicht angewendet wird, wo es gilt, die religiöse Ueberzeugung des Menschen zu schänden, schädigen, schwächen, untergraben!

Diesen Frevel an dem Heiligsten des Menschen begeht insbesondere der Pressliberalismus, der Liberalismus auf dem Zeitungsmarkt, wo die Schürz- und Stürzmänner, die Landknechte und das ganze Mamelutenheer des liberalen Staates sturmlaufen gegen die Kirche. Wenn einmal der Boden tüchtig bearbeitet, unterwühlt ist, dann kommt der Staat und ergreift Besitz, Stück für Stück, und das geht so fort, bis nichts mehr übrig bleibt; das heißt liberal: occupiren!

Jedoch man kann die Kirche verwunden, sie kann leiden und ist in ihren Leiden groß; sie kann Ketten und Kerker ertragen, kann Gut und Blut verlieren, sie kann selbst auf das Blutgerüst gestellt werden, aber sterben, — sterben kann sie nie! Sie hat alle liberalen Staaten überlebt und wird sie alle überleben, denn sie steht nicht auf menschlicher, sie steht auf göttlicher Auctorität!

(Fortsetzung folgt.)

Verlojungen.

(Creditloje.) Bei der am 3. d. vorgenommenen 71. Verlojnung wurden folgende 14 Serien gezogen, u. zw.: Nr. 66, 171, 725, 1243, 1512, 1727, 2235, 2342, 2477, 2523, 3501, 3529, 3637 und 3698. Aus diesen fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 2235 Nr. 63; der zweite Treffer mit 40,000 fl. auf S. 3637 Nr. 99, und der dritte Treffer mit 20,000 fl. auf S. 725 Nr. 59. Ferner gewinnen je 5000 fl.: S. 1243 Nr. 4 und S. 3637 Nr. 80; je 3000 fl.: S. 2523 Nr. 35 und S. 3529 Nr. 4; je 1500 fl.: S. 1727 Nr. 96, S. 2342 Nr. 48 und S. 2523 Nr. 84; je 1000 fl.: S. 171 Nr. 48, S. 1512 Nr. 35, S. 3529 Nr. 44 und S. 3637 Nr. 66, und endlich gewannen je 400 fl.: S. 66 Nr. 37, 60, 81 und 99, S. 171 Nr. 10 und 96, S. 725 Nr. 95 und 99, S. 1243 Nr. 75 u. 94, S. 1512 Nr. 2, 64, 80 und 91, S. 1727 Nr. 3, 90 und 92, S. 2235 Nr. 53 und 62, S. 2342 Nr. 80, 91 und 100, S. 2477 Nr. 37 und 52, S. 2523 Nr. 5, 12, 48 und 52, S. 3501 Nr. 20, 98 und 100, S. 3529 Nr. 67 und 79, S. 3637 Nr. 48 und endlich S. 3698 Nr. 11, 14, 29 und 52. Alle übrigen 1348 Gewinn-Nummern der verlostten 14 Serien gewinnen je 200 fl. 52.

Verstorbene zu Preßburg

vom 24. Dezember 1875 bis 1. Januar 1876.

Mar v. Damiany, Gutsbesitzer, 33 J., evang., Verblutung. Antonia Jednicek, Privatiers, 68 J., kath., Lungenlähmung. Dionysius Schlemmer, Privatiers-K., 3 J., kath., Bräune. Ernest Dreske, Bäckermeister, 26 J., evang. Karl Helle, Seilers-K., 6 J., kath., Lungenentzündung. Franz Müller, Schuhmacher, 68 J., kath., Altersschwäche. Heinrich Straß, Schneiders-K., 11 J., mos., Blutleere. Mathias Falb, Weingärtner, 54 J., evang., Magenentartung. Kaspar Herat, Kutschers-K., 4 M., kath., Wasserkopf. Karl Diezel, Kutschers-K., 3 M., kath., Wasserkopf. Josefa Metzger, Tagelöhners-K., 10 W., kath., Wasserkopf. Julie Weisch, Gastwirths-K., 3 J., mos., Halsentzündung. Karl Bruchl, Weingärtners-K., 16 J., ev., Herzfehler. Paul Eder, Weingärtners-K., 4 M., ev., Wasserkopf. Karoline Grüneberg, Fabrikantens-K., 2 M., kath., Darmkatarrh. Pauline Bartel, Zimmermanns-K., 3 J., kath., Bräune. Theresia Sleska, Tagelöhners-K., 5 J., kath., Bräune. Franz Kutschera, Tagelöhner, 85 J., kath., Lungenentzündung. Franz Kozza, Tagelöhner, 25 J., ev., Lungenlähmung. Stefan Kollinet, Amtsdienner, 49 J., kath., Lungenlähmung. Johann Richter, Wäcker, 45 J., kath., Lungenlähmung. Anna Homolay, Wittwe, 55 J., kath., Lungenlähmung. Franziska Dojcsak, Tagelöhner, 44 J., kath., Lungenentzündung. Paul Falb, Dremsler, 28 J., ev., Verblutung. Johann Tamastovits, Zischmenschmager, 41 J., kath., Tuberkulose.

Verkehr.

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Nach Pest: Courierzug 5 Uhr 35 M. Nachm. Personenzüge: 10 Uhr 57 Min. Vormittags; 11 Uhr Abends.

Nach Tirnau: Postzüge: 7 Uhr 30 M. Früh und 6 Uhr 30 Min. Abends; Gemischter Zug: 1 Uhr 21 Min. Nachmittags.

Wiener Börse vom 5. Januar.

	Geld	Baar
5proc. Papier-Rente	69.40	69.50
betto in Silber	73.85	74. —
ungarische Grundentl.-Oblig.	79.50	80. —
siebenbürgische	79.80	80.40
Reichsbank-Abschlags-Oblig. 100 fl.	74. —	74.25
1864er Staatsloje 100 fl.	132.50	133. —
1860er ganze	112. —	112.20
1860er Häntel	118.50	119.50
Credit	162.50	163. —
100 fl.	94.50	95. —
100 fl.	27.50	28. —
100 fl.	27.50	28. —
100 fl.	38.50	39. —
100 fl.	26.75	27. —
100 fl.	28.25	28.75
100 fl.	29.50	30. —
100 fl.	22.50	23.50
100 fl.	14. —	14.50
100 fl.	13.60	14. —
100 fl.	77.50	78. —
100 fl.	24.25	24.75
Nationalbank	892	894
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	195.60	195.80
Creditb. a. u. z. 200 fl. 80per.	185.25	185.75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	96.75	97. —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40per.	35.50	36. —
Franco-Austrian	29.75	30. —
„ Hungariau	30. —	31. —
Nordbahn 1000 fl.	1825	1830
Staatbahn	299	300
Lemberg-Tzernowitz-Jassy	137.50	138. —
Ang. Nordbahn	114.50	115. —
Ang. Südbahn	39.50	40. —
Siebenbürger Bahn	109.50	110.50
Angar. Eisenbahnanlehen	100.10	100.50
Hand-Ducaten	33	34
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.10	9.11
20-Markstück	1.24	1.28
20-Francstück	9.10	9.11
Silber	104.10	104.20

Angekommene in Preßburg

am 6. Januar.

Grüner Baum. H. v. Fleisch, Gutsbes., Böds. S. Lazlo, Kaufm., Budapest. Jekinet und Tandler, Kaufm., Wien. B. Kuffler, Priv., Wr. Neustadt. Horváth, H. Oberleutenant, Wien. J. Stoll, Forstmeister, Ugröz. D. Mayer, Honvedoberst, Budapest. v. Abrahamffy, Priv., Kossuth. v. Andrássy, Priv., Tirnau. Frau Gräfin Wenzheim, Gutsbes., Budapest. Frau J. Gardmuth, Directorswittwe, Wien.

Hotel National. H. Friedler, Lieutenant, Wien. J. Mikulaschek, Fabrikant, Sternberg. Jos. Nader, Schweinhändler, Bößing. Kolmann, Fleischnhauer, Galantha.

Meteorologische Beobachtungen

vom 6. Januar.

Zeit	Barometer Hand bei 0° in Millim. meter	Temperatur in Celsius	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung in Grad	Windstärke in Grad	Wolken in Grad	Wetter und Temperatur bei 10 Uhr
7 11 M.	750.00	-12.0	1.6	93	28	3	☉ 10
2 „ 11 M.	751.02	-9.8	1.6	74	28	3	☉ 1
9 „ 11 M.	749.07	-11.3	1.5	82	28	4	☉ 10

Dzongehalt: während der Nacht 11, während des Tages 10.

Vor Fälschung wird ausdrücklich gewarnt!

Durch 26 Jahre erprobt!

Anatherin-Präparate

von Dr. J. G. Popp,

1. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse 2.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

Gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnresten und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt. Preis per Etuis 2 fl. 10 kr.

Anatherin-Wundwasser

in Flacons zu 1 fl. 40 kr.

Ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches; es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, befestigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems; es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhüten und das Zahnfleisch zu stärken. Preis per Dose fl. 1.22, per Packet 50 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt. Preis per Schachtel 63 kr. 6 W.

Zahnbürsten für Erwachsene pr. Stück 80 kr. für Kinder pr. Stück 50 kr.

Depots in Preßburg bei: C. Weinstadt; F. Fichtler, Nr. „zum Krebs“; A. v. Söly, Nr. zum „heil. Martin“; Heinrich, Nr. zur „heil. Dreifaltigkeit“; L. Menzger, Nr. zum „heiligen Stefan“; dann Ap. zu den Barmherzigen; A. v. Gerbauer, Nr. in Blumenthal; Johann Fischer's Nachf. und Karl Westersch, Parfümeur.



Gnomon-Chronometer

aus solidem Metall gearbeitet, auch versilbert oder vergoldet, correcte Wiener Zeitangabe garantiert.

Preis pr. St. in solidem Metall oder versilbert fl. 1.50, vergoldet fl. 2 ö. W. für Verpackung 20 kr. extra.

Aufträge werden gegen Voraussendung des Betrages mittelst Postanweisung oder gegen Nachnahme prompt effectuirt. — Bestellungen sind zu richten an die

Niederlage der Gnomon-Chronometer.

IX., Nussdorferstrasse 35, Wien.